

Er ging gerade vorbei, als ich aus dem Haustor trat, und ich lief direkt in ihn hinein „Servus!“

An sich war das nichts Bemerkenswertes. Er wohnte in der Nähe. Trotzdem begegneten wir einander nie. Zum ersten Mal sprach er mich auf der Hochschule an, nach der letzten Staatsprüfung, ob ich ihm meine „Scripten“ überlassen wollte, denn er hätte die Prüfung nicht bestanden. Zum Trost hatte ich ihn zu einer der kleinen Herbstjagden nach Enzenreith eingeladen. Er erschien auch pünktlich mit Flinte und Patronengürtel, schnitt aber sonst nicht gar so gut ab, denn er wollte die „Steinleiten“, einen mittelsteilen Hang, nur auf allen vieren überqueren, was allgemein großes Gelächter und Gehänsel zur Folge hatte: Eine geschlossene Clique ist einem Außenseiter gegenüber gern wollüstig grausam.

Seither hatte ich ein schlechtes Gewissen meinem sitzengeliebten Studienkollegen gegenüber, mit dem ich nun unversehends und unentrinnbar zusammengestoßen war. Wie einfach können doch Hunde so eine Situation meistern, wenn es zu spät ist, umzukehren: Sie heben einen Hinterlauf. Der Ehrenkodex erfordert es, daß der so Angetroffene die Stelle untersuchen muß und dann das gleiche tut. Die Zeit, die dieses Zeremoniell erfordert, ist lang genug, sich unbeachtet entfernen zu können, wobei jegliche Fragestellung oder Begründung für den Vorgang entfällt. Hier kam es anders:

„Ich seh', du hast es eilig, aber ich wollte dich fragen, ob du nicht auf einen Rehbock kommen möchtest? Da schaust du, was? Mein Freund, der Weiß, war auch schon dort; sein Vater hat ein neues Revier im Burgenland, und du hast doch ein Auto, da könnten wir gemeinsam hinfahren, sonst ist es fast unmöglich, hinzukommen.“

Nach den strengen Ansichten meiner Erziehung durfte man eine Einladung nur annehmen, wenn man sich zumindest in gleicher Weise revanchieren konnte oder wollte. Hier hatte ich nun den Transport per Auto zu bieten, eine relativ sichere Sache gegenüber dem fraglichen Rehbock in einem unbekanntem Revier in einem unbekanntem, erst kürzlich Österreich zugesprochenen Land.

Am Burgplatz und in den Gärten Wiens stand der Flieder in voller Blüte. Auf den alten Kastanienbäumen an der Ringstraße und der Prater-Hauptallee leuchteten weiß und rosa die Kerzen, das Pflaster wurde mit riesigen Wasserstrahlen bespritzt, die Vögel sangen, Männlein und Weiblein zeigten die neuesten Frühlings- und Sommer-Moden, die Sonne schien – und da fuhrn wir los, im offenen Wagen, mein Studienkollege, sein Freund Weiß und ich, uns unbekanntem Jagdgründen entgegen. Damals war Alkohol am Steuer noch nicht verpönt, und so ging auch die Cognacflasche bald um: Kurvengeist genannt. Verkehr gab es praktisch keinen, nur auf scheuende Pferde mußte man auf den staubigen Straßen achten.

Durch unendliche Alleen blühender Apfel- und Birnenbäume, die ihre Äste über der Straße von einer Seite zur anderen hinüberreichten, führte unser Weg durch einen grünen Tunnel, mit kleinen runden Sonnenflecken neben den grauen Stämmen am Weiß der Straße – und jeder Stamm sagte „scht“, wenn der Wagen vorbeizog, bis wir ins weite, offene Land kamen, grün und flimmernd unter der Sonne.

Und auf einmal waren wir da, so behauptete Freund Weiß, in einem Dorf mit niedrigen, weißgetünchten Reihenhäusern, strohgedeckt, zu beiden Seiten der Straße, und von dieser nur durch einen seichten Graben getrennt. Da war auch das Haus, das Weiß senior als seine jagdliche Residenz erkoren hatte; es hatte, so wie die anderen Häuser, zwei Fenster und eine Türe zur Straßenseite, doch war hier die Reihe insofern unterbrochen, als es an einen kleinen Platz angrenzte, auf dem ein Ziehbrunnen stand, wo gerade einige Mädchen in weißen Blusen, Faltenröcken und weißen Kopftüchern Wasser holten. Um dieser seiner Residenz die persönliche Note zu verleihen, hatte Weiß senior einen schreibergartenhüttenähnlichen Veranda-Anbau anfertigen lassen.

Da saß er nun, in Hemdsärmeln und Hosenträgern, mit einem recht repräsentablen Strohhut auf dem Kopf, vor einem Krügel mit Weißwein: „So früh hab' ich euch gar nicht erwartet“, und zu mir: „Wenn ein Sessel da wär', hätt' ich Sie gebeten, Platz zu nehmen, aber vielleicht wollen Sie zuerst Ihr Zeug versorgen. – Hans, zeig dem Herrn, wo er wohnt.“

Das war so ungefähr schräg gegenüber. Da aber ein Haus so aussah wie das andere, bereitete es einige Schwierigkeiten, das für mich ausersehene herauszufinden, in dem mir eine weißgetünchte Kammer vorgezeigt wurde, in der sich außer einem hohen, mit Maisstroh vollgestopften Bett keine weiteren Einrichtungsgegenstände befanden. Ich stellte Reisetasche, Gewehrkoffer und Rucksack neben der hohen Bettstatt auf den Boden. Die Kurvengeist-Hochstimmung war verschwunden und, wie so üblich, ins Gegenteil umgeschlagen. Nach einem traurigen Rundblick in diesem Verlies lief ich den sich entfernenden Stimmen meiner Begleiter nach, um mich zu erkundigen, was nun weiter folgen sollte. Wenn ich mich fertig machen wollte, dann würden wir „auf die Jagd gehen“.

Es war ein Zufall, daß ich als Fremdling hier der einzige „Jäger“ war, der den Dialekt des Pürschführers verstehen konnte: Meine Reviere in Enzenreith grenzten an die „Bucklige Welt“, wo die Heinzen hausten, und so waren mir Wortschatz und Tonfall des Mannes nicht ganz fremd, der sich nun zu uns gesellte, in hohen Schafstiefeln, mit langer blauer Schürze, deren einer Zipfel aufgeschlagen in die Taille gesteckt war. An seiner Schulter baumelte eine roststrotzende Flinte mit riesigen Hähnen und am Mund eine fast ebensolange Pfeife.

Bei dem nun folgenden, halblaut geführten Palaver meiner Gastgeber wurde ich abseits stehengelassen. Vermutlich wurden die verlostten Rehböcke verlizitiert. Ich konnte nur heraushören, daß meine Reisekompane Weiß senior zu überreden trachteten, mir seinen Hochsitz zu überlassen, was dieser jedoch ablehnte. Der Mann mit der blauen Schürze wurde vorausgeschickt; Weiß jun. würde mit mir nachfahren. Weiß sen. nahm nun seinen Strohhut ab, schob mit den Händen sein Hemd, das über den Bauch hochgeklüppelt war, zurück in die Hosen und schickte sich an, auf seiner Veranda über einem riesigen Spirituskocher, den er hervorgeholt hatte, Kaffee zuzubereiten, während wir müßig herumstanden. Dann brachte Hans auf des Vaters Geheiß vier Tassen oder Schalen unterschiedlicher Größe, die einander nur insofern ähnelten, als alle mehr oder weniger angeschlagen waren. So konnte sie denn auch keiner mit der heißen Brühe darin in der Hand halten. So schnell wie möglich mußte sie jeder loswerden, teils auf den Boden, teils auf das schmale Veranda-Geländer. Dann wurde ein Laib Brot herübergereicht; ein Messer würde wohl jeder dabei haben. Jetzt wäre es aber doch an der Zeit, daß die Herren sich erinnerten, warum wir eigentlich hier waren, dachte ich.

„Sie fahren hier die Straße weiter“, wurde ich instruiert, „bis Sie auf den ersten Feldweg links abbiegen können; dann können Sie nicht mehr fehlgehen.“ Das war einfach – und tatsächlich flimmerte über die weite grüne Fläche, die der immer enger werdende Weg durchschnitt, eine blaue Schürze herüber, der ich nun eilenden Schrittes mit geschulterter Büchse zustrebte. Jetzt wurde es ernst, so dachte ich.

Während mein Pürschführer und ich uns langsam, viel zu langsam für meine Ungeduld, in Bewegung setzten, hatten sich nur die Vögel in den Hecken von Schlehdorn, Hasel- und Erlengebüsch zu unserer Linken etwas zu erzählen: Vielstimmig jubilierten sie in der bodennahen Wolke von Blütenduft. Um unser Schweigen zu brechen, erkundigte ich mich, nicht ganz ohne Hintergedanken, nach dem Hochsitz des Herrn Weiß. „Da hab'n ma a Loater zubi g'lahnt zu an Abfalter (Apfelbaum), da hockt a sie auffi.“ „Hat er schon etwas geschossen dort?“ Als hätte ich einen schlechten Witz gemacht, der hier nicht am Platz wäre, kam die Antwort: „G'schoß'n? – Na!“ Wir näherten uns einer Bodensenke, einer grünen Mulde,



Noch umhegt die Ricke ihr Kitz . . . / Phot. Anton Kaiser

die von lockeren Kiefern und dunklen Fichten gesäumt war, darin wilde Kirsch- und Apfelbäume mit ihren Blüten herausleuchteten. Der Wiesengrund war mit Orchideen besät, ein überraschend liebliches Bild. In weiterer Folge senkte sich unser Pfad in ein kleines Tal. Der Bach schlängelte sich, beinahe unsichtbar, durch Erlengebüsch mit giftgrünem Unterwuchs; die sanften Hänge beiderseits waren schütter mit weit ausladenden Buchen, Eichen und Birken bewachsen, unter denen stellenweise dichter Fichtenanflug hochkam; am oberen Rand des uns gegenüber befindlichen Hanges schien geschlossener Hochwald zu stehen.

Verraucht war jetzt die ausgelassene Stimmung, die mich auf der Herfahrt beflügelt hatte, und überwunden auch der Katzenjammer, der mich nach den bei der Ankunft empfängenen Eindrücken befallen hatte. Die Reize, die meine unmittelbare Umgebung hier an diesem warmen Vorsommer-Tag auf mich ausübte, empfand ich beglückend, beruhigend und stärkend zugleich und war dankbar für den Zufall, der mich hierher geführt hatte. Um wunschlos glücklich zu sein, dazu fehlte eigentlich jetzt nur noch der Rehbock, aber der konnte ganz in der Nähe sein. Bisher hatten wir allerdings noch keinerlei Wild in Anblick bekommen. Aber, es war ja noch Zeit.

Nun begann mein Begleiter mit der blauen Schürze, mir einen langen Vortrag zu halten. Solche Gesprächigkeit hätte ich ihm gar nicht zugetraut. Zögernd begann er zunächst, bis sich seine Worte überstürzten: Er mußte mir jetzt erklären, warum ich von hier weg allein weiterpürschen sollte, warum er mir nicht folgen könnte, „aber sie dürfen ihna net beleidigen“, bat er immer wieder und versicherte, daß er keineswegs Angst vor den illegalen Grenzgängern hätte, die hier regelmäßig vorüberkämen; das wären wohlorganisierte Schmuggelbanden, mit denen er einerseits und mit der Gendarmarie andererseits ein Übereinkommen hatte, demzufolge nie-

mand etwas bemerkte oder gesehen hatte, so ihm sein Leben lieb war. Wenn ich diesen Rat befolgte, brauchte auch ich um mein Leben nicht zu bangen. Das war also kein Problem.

Die Ursache, warum er jetzt nicht weiter folgen könnte, wäre eine ganz andere, viel ernstere: Er wäre hier im „Holzergraben“, durch den ich nun pürschen sollte, schon zweimal dem Teufel begegnet und beide Male entwischt. Zum dritten Mal würde ihm das nicht gelingen!

„Wann da Teufel umgeht, schau'n S' daß weiterkommen!“ riet er mir und wußte dann zu berichten, daß er ihm zuerst in Gestalt eines riesigen Dachsbegegnung war, mit rotglühenden Lichtern, aus denen Funken spritzten; aus dem weitaufgerissenen Rachen spie er Wolken schwefeligen Dunstes ihm entgegen, die den Ort so verpestet hatten, daß ihm andern tags noch übel wurde, als er seine Flinte holen wollte, die er zweimal gegen den Leibhaftigen abgefeuert und dann weggeworfen hatte – und seither wäre sie rostrot: Mit zitternden Händen zeigte er sie mir zum Beweis.

Und ein andermal hörte er ihn rufen, den Teufel, mit hohen, keckernden Lauten, und als er davonlief, rief ihn der Teufel wieder aus der anderen Richtung an, und dann erkannte er ihn, als er mit zackigen Flügeln über ihm schwebte, kohlschwarz mit feurigem Schweif, aus dem Funken herabfielen. Nun wollte er sich und seine blaue Schürze schleunigst in Sicherheit bringen. Das war deutlich zu erkennen, und so gab ich ihm die Zusicherung, nicht „beleidigt“ zu sein, wenn er mich jetzt allein lassen würde. Das war wohl das erste wahre Wort, das an diesem Spätnachmittag gesprochen wurde. Er bekreuzigte sich und ging. Eine Weile blieb ich noch stehen und wartete, bis er sich entfernt hatte. Das war – bisher – der schönste Augenblick dieses Tages.

Hatte ein Dirigent mit unsichtbarer Hand den „Einsatz“ dazu gegeben, oder hatte ich das Orchester bisher nicht ver-

nommen? Mit einem Mal schmetterte es in die Ohren, von rechts, von links, oben und unten, aus Tausenden von Vogelkehlnen zum Lob der Herrlichkeit des Tages, der sich neigte, des Blütenduftes, des frischen Grüns in all seinen Nuancen, unter einem strahlend blauen Himmel. Schönheit, Lebensfreude, glückhafte Zukunft ringsum. Und da stand ich mitten drin, wahrhaftig, und war selbst Teil dieser Offenbarung. Aufjauchzen hätte ich können vor Seligkeit, aber ein Jäger jauchzt nicht: Aufsaugen in sich muß er das beglückend Schöne und ganz im stillen genießen, denn gleichzeitig ist er Verfolger des Schönen, möchte es überlisten, es erbeuten, sich zu eigen machen, daß es ihm gehöre, ihm ganz allein – und während ich so sinnierend endlich auf leisen Sohlen weitergegangen war, bot sich mir ein Bild, so unwahrscheinlich, daß es mich heute, nach 45 Jahren, noch wie im Traum – und oft auch dann – wie unter einer Gloriole mit strahlendem Schauer des Ungeahnten erfüllt.

Ich nahm die Büchse hoch, entscherte und suchte nach etwas Stabilem, um daran anzustreifen, das dem Zittern meiner Hände für einen Augenblick wenigstens Halt bieten könnte. Dann versuchte ich, mich selbst zur Besonnenheit zu mahnen, mir Zeit zu lassen: Ich wollte doch auf den Bock, solange er niedergetan war, nicht schießen! Aber er konnte jeden Augenblick hochwerden und sofort abspringen, so mußte ich ihn im Fadenkreuz behalten, wenn Spannung und Erregung auch dabei wuchsen. Konnte ich es wagen, den Schweiß, der unter der Hutkrempe herabsickerte, mit einer raschen Bewegung der linken Hand wegzuwischen? Besser nicht; lang konnte es doch nicht mehr dauern: Der Bock würde bald hochwerden.

Die Margeriten färbten sich rosa, lange Schatten fielen auf die Wiese, ein Tauber gurrte sein Abendlied, ein anderer gab ihm Antwort. Verkrampft, wie ich da kauerte, begann ich müde zu werden, aber auch ruhiger und konnte das Bild, das



... aber bald wird sie sich ungestümem Brunfttreiben hingeben / Phot. Konrad Tönges

Der gegenüberliegende Hang wurde hier durch einen Seitengraben unterbrochen, der ebenso sanft und seicht wie der Hauptgraben, der Holzgraben selbst, mit diesem zusammenlief. Hier bildete sich eine leichte Krümmung, und in diese herab oder von dieser hinauf reichte eine ziemlich steile Wiese, nach beiden Seiten säulenförmig abgerundet und oben, wie auch der Graben, von Hochwald, Tannen und Fichten begrenzt. Diese Wiese war schneeweiß. So dicht standen hier die Margeriten und strahlten unter der Abendsonne. Ich staunte über dieses Bild und bemerkte gleichzeitig in dessen Mitte einen rötlichen Farbton, knapp unter einem dunkleren. Ich sank in mich zusammen, Deckung suchend, aber auch weil meine Knie zu schlottern begannen.

Es war ein Rehbock, der da im Bett saß, im Sonnenbad, mit einem unglaublich starken Gehörn, dunkel und geperlt, und daß das dort weit oben die Spitzen der Enden wären, die so weiß herüberleuchteten und kein Trug der Blütenblätter, wollte ich zunächst gar nicht wahrhaben, denn ich war zu aufgeregt. Ich mußte näherpürschen, geduckt, in Deckung, wie ein Indianer, wie eine Katze, aber gerade vor mir schlängelte sich der Bach, zumeist üppig überwachsen, in einem Bogen, der mir den Weg versperrte, zumindest aber lautloses Weiterkommen erschweren, wenn nicht unmöglich machen würde. Langsam, vorsichtig, kam ich durch und zu einem Platz, an dem ich mich für einen Schuß richten konnte. Fieber schüttelte mich.

im Zielfernrohr stand, nun genießerisch und ohne Hast in mich aufnehmen. Die Lauscher schienen jetzt öfter in Bewegung als zuvor, und einmal kam auch das Haupt bis zum Ansatz des Trägers zum Vorschein. Das Weiße da oben waren tatsächlich die Spitzen der Enden.

Die Sonne war untergegangen. Es begann zu dämmern. Aus der Ferne hörte ich einen Ruf. Eine andere Stimme antwortete. Würde mein Bock jetzt mit einem Ruck aus dem Bett flüchtig abgehen? Sicher kannte er die Schmugglerbande. Jetzt hieß es aufpassen. Natürlich, er mußte sie kennen, aber eben weil er sie kannte, hatte er es nicht eilig. Ganz langsam wurde er hoch. Dunkelrot stand er frei vor den Margeriten, die nun wieder schneeweiß im Dämmerlicht waren, aber nur einen Augenblick lang. Dann sank er wieder zurück in sein Bett. Dumpf zuerst, gefolgt von einem häßlichen „Schßßß“ kam das Echo meines Schusses zurück, und viel näher als zuvor hörte ich aus dem Wald oben eine rauhe Stimme rufen, der eine andere Antwort gab. Jetzt hörte ich auch die Schnaken sirren, und jetzt spürte ich auch, daß Gesicht, Hände und Knie zerstoßen waren.

Das konnte aber meine Freude nicht schmälern und war vergessen, als ich die prächtige Krone in Händen hielt. Eine Stange war etwas verschoben infolge einer Verletzung der Stirn, wodurch sie im Profil noch gewaltiger wirkte; Rosen, Perlung, Farbe und Länge der Enden wurden kaum durch eine Trophäe übertroffen, die ich in den folgenden 45 Jahren er-

beuten sollte. Freudig schleppte ich die Last den Hang zum Graben hinauf und war, oben angelangt, überrascht, über die Wiesen hinweg im letzten Abenddämmerlicht als kleinen dunklen Punkt meinen Wagen zu entdecken, den ich dort zurückgelassen hatte vor Antritt der Pürsch, die uns in einem Halbkreis herumgeführt hatte.

Es war fast dunkel, als ich zum Dorf zurückkehrte, nur am Himmel schien blau-samten noch Licht, in das die ersten Sterne hineinfunkelten. Langsam fuhr ich zwischen die Zeilen der Häuser hinein. Bei dem Ziehbrunnen stand eine Gruppe Leute; meine Waidgenossen waren dabei, nicht aber mein Pürschführer: Er wollte offenbar nicht zu erkennen geben, daß er mich allein meinem Schicksal überlassen hatte. Niemand berichtete, was das Ergebnis der Pürsch war, oder fragte, wie es mir ergangen wäre. Sie beteuerten nur, daß sie meine Rückkehr mit hungriger Ungeduld erwartet hätten, um zum Abendessen in das kleine Wirtshaus gehen zu können.

Da bemerkte einer: „Der hat ja einen kleinen Bruch am Hut.“ „Ein Fuchs! Haben Sie einen Fuchs geschossen?“

„Meinetwegen: Für einen Kugelfuchs gebührt ein kleiner Bruch!“ Und damit setzten sie sich in Richtung auf das Gasthaus in Bewegung. Sie kamen an meinem Wagen vorbei, und da bemerkte einer meinen Rehbock: Als ob von einer Safari durch die Serengeti ein Grisly oder in Alaska ein Mähnenlöwe ins Lager gebracht worden wäre, so ein Tumult brach los. Auch die Gruppe der Dorfbewohner kam vom Ziehbrunnen herbeigelaufen.

„Ha, ha, ha,“ schrie Weiß sen., klatschte mit der flachen Hand auf den Oberschenkel und dann auf meine Schulter, daß es mich beinahe umwarf: „Sie sind ein Mann, ha, ha, ha, Sie haben Humor, so ein Witz! Den Bock haben Sie wohl mittags, als Sie von Wien kamen, schon im Wagen gehabt, frisch vom Wildprethändler, so ein Witzbold, ha, ha, ha, schade nur, daß schon ein anderer längst die Leber verspeist haben wird, sonst könnten wir sie jetzt abbraten!“

„Das können Sie, denn die habe ich auch mitgebracht! Ich habe den Bock noch nicht einmal aufgebrochen, um Sie nicht zu lang hungern zu lassen.“ Da trat Stille ein, und aus dem Häuflein, das in einer Mischung von Belustigung, Neugierde, Bewunderung, Ungläubigkeit verwirrt und erstaunt herumstand, löste sich eine Figur mit blauer Schürze, hob den Rehbock aus dem Wagen, zückte ein langes Messer, schärfte die lichte Bauchdecke auf, schob das Gescheide auf die Seite, riß mit einem Ruck die Leber heraus und überreichte sie schweißtropfend Herrn Weiß. Deus ex machina!

Er hatte mit diesem seinem raschen Eingreifen verhindert, daß seine Reputation durch weitere Fragen und Erläuterungen gefährdet werden könnte, vermied, daß das bestellte Goulasch beim Wirt verkochen und die Gäste verhungern würden und erreichte, daß er schnell zu seinem Wein käme, den Herr Weiß ihm in Anerkennung seiner Verdienste spendierte. So quittierte er auch würdevoll die vielen Waidmannsheil-Rufe beim nun folgenden Becherklang.

Obwohl ich genügend Bettschwere in mein Schlafgemach mitbrachte, das unter Mitwirkung meiner Kumpane wieder aufgefunden werden konnte, gab es eine unruhige Nacht. Da es weder Leintuch noch Decke oder Polster gab, erkletterte ich, wie ich war, den hohen Maisstrosack, warf mir den Lodenmantel über und schlief sofort ein. Träumte ich von meinem Rehbock? Ich weiß es nicht. Wo war er, wo war er geblieben? Von panischer Angst getrieben, sie könnten das Gehörn zu kurz kappen, wie man es manchmal voll Jammer sieht, knapp unter den Stirnzapfen, sprang ich auf und lief hinaus.

Wo war mein Rehbock? Zunächst stöberte ich den Wirt auf, der gerade dabei war, schlafen zu gehen, dann meine Kumpane, die schon schliefen. Niemand konnte sagen, wo mein Bock geblieben war. Das halbe Dorf trommelte ich wach: Die guten Leute glaubten, ich sei wahnsinnig. Endlich fand sich aber doch der Bock: Er hing mit der Sehne eines Vorderlaufes an einem Nagel an der Kellertüre beim Wirt. Die Trophäe hatte niemand berührt. Mit Hilfe des Wirts trennte



*Dieser oberhessische Albinorehbock schob im vierten Jahr ein braves Gehörn / Phot. Werner Henkel*

ich das ganze Haupt ab und nahm es mit. Jetzt konnte ich schlafen!

Aber nicht lang. In jenen Dämmerzustand des Hinübergleitens in volle Bewußtlosigkeit, in dem man nicht mehr wach ist, aber noch nicht schläft, der beseeligend ist, weil alles gelöst ist und es keine Probleme mehr gibt, da hinein stach wie ein Schmerz ein Geräusch, das auf mich eindrang. Zunächst glaubte ich, ich träumte von den rauhen Stimmen, die ich im Wald rufen hörte, bevor ich noch auf den Bock schießen konnte, aber jetzt waren sie ganz nah, unheimlich nah, und dann sah ich – und jetzt träumte ich doch nicht? – einen Lichtspalt im Fußboden, nicht weit von meiner Bettstatt. Eine Falltüre ging auf, und – wie auf der Bühne, aus der Versenkung – herauf stieg ein Mann mit einer Laterne in der Hand. Ihm folgte ein weiterer, dem aus der Versenkung heraus ein Sack nach dem anderen gereicht wurde. Schließlich kam ein dritter zum Vorschein, und die Falltüre wurde geschlossen. Dabei gingen sie behende, ohne besonderen Lärm zu verursachen, zu Werk, als ob es sich um eine alltägliche Übung handelte. Mir schienen sie keine Beachtung zu schenken, und ich mußte unwillkürlich an meinen Pürschführer denken, daß man in solchen Situationen besser nichts sehen und nichts hören sollte.

Nur zu meiner Büchse schielte ich hinüber und zum Haupt vom Rehbock, denn beide würde ich doch lieber behalten. Sie marschierten schließlich zur Türe hinaus, kamen nochmals zurück, um die restlichen Säcke zu holen, und dann war der Spuk vorbei. Offenbar konnte ich dann doch noch schlafen, aber früh, bei Tageslicht trieb mich Neugier von dem Maisstroh herunter, um Bestätigung zu finden, daß die Falltür tatsächlich da war. Öffnen konnte ich sie nicht. Wahrscheinlich war sie von unterhalb verriegelt. Meine Waidgenossen meinten, als ich ihnen davon erzählte, daß der Wein mir nicht gut bekommen sei.

Im nächsten Jahr gab es ein Wiedersehen mit dem Holzergraben. Die Aufforderung hierzu kam abermals auf dem Umweg über meinen Studienkollegen, diesmal durch das Telefon, dem nicht einmal ein Hund mit seinem angehobenen Hinterlauf entrinnen kann: „Servus! Du, du warst der einzige, der dort je einen Rehbock geschossen hat. Jetzt sollst du wiederkommen und zeigen, daß das kein Zufall war.“ „Natürlich war das ein Zufall und besonderes Waidmannsheil! Wie könnte man das beweisen?“ Wie man es auch auslegen wollte, es war eine Herausforderung, und die nahm ich an.

Ich hätte es nicht tun sollen. Etwas Schönes, das man erlebt hat, läßt sich nicht wiederholen. Man kann sich nur dankbar erinnern, aber wiedererleben kann man es nicht. Eine Premiere kann eine nachhaltige Wirkung haben, aber eine Reprise fällt dagegen meistens ab. So war es auch hier – und um nicht das Risiko einzugehen, das eine Reprise beinhaltet, sollte auch ich es mit meinem Premieren-Bericht bewenden lassen, wäre es nicht erwähnenswert, daß ich auch den zweiten Rehbock bekommen habe.

Diesmal ging ich allein zum „Holzergraben“. Der Pürschführer mit der blauen Schürze, der mich das letzte Mal bis zum Graben-Eingang begleitet hatte, war seit mehr als einem halben Jahr verschollen. Die wildesten Gerüchte gingen um. Die einen wollten wissen, daß ein Gendarm ihn irrtümlich erschossen hätte, andere wieder, daß er jenseits der nahen Grenze verhaftet worden und zum Tod verurteilt worden wäre, Schmugglerbanden hätten ihn erschlagen und eingegraben, ohne daß man sein Grab hätte finden können – und so ging es umher und weiter. Ein Fremdling zwar, hatte ich doch eine leise Ahnung: Er war *ein drittes Mal* in den Holzergraben gegangen, und da hatte ihn der Teufel geholt!

Frohgemut lenkte ich nun aber meine Schritte in den Holzergraben. Es war ja erst das zweite Mal, daß ich hinging, erwartungsvoll, wennschon nicht dem Teufel, so doch einem jagdbaren Rehbock zu begegnen. Ich hatte gar nicht weit zu gehen: Da war er schon, nicht der Teufel, aber der Bock! In jenem engen Teil, nicht weit unterhalb der Bodensenke, stand er am Rand – Ufer wäre nicht die richtige Bezeichnung – des mit üppigem Unterwuchs bestandenen Baches mitten in den Erlen. Unbewußt war ich so nahe herangekommen. Ob der Bock mich wahrgenommen hatte, konnte ich vorerst nicht

ausmachen. Er stand da, mit den Lauschern, auch mit dem Haupt Fliegen abwehrend. Durch die Erlenstauden war es nicht einfach, ihn richtig anzusprechen. Das Gehörn schien hoch und gut, sehr gut vereckt, aber die Farbe gefiel mir nicht.

Vielleicht war das Grau aber ein Reflex der Umgebung. Nach Haupt und Träger zu schließen, war er nicht der Jüngste – und es galt ja auch, mich hier zu bewähren. So ließ ich ganz langsam die Büchse von der Schulter gleiten und begann, mit dem Zielfernrohr durch die Erlen zu stochern. Das war aussichtslos. Da der Bock sich, außer der Bewegung mit dem Haupt, nicht vom Platz rührte, mußte ich versuchen, mit einem oder zwei Schritten nach rechts oder links Aussicht zu gewinnen. So eine Gasse zwischen den Erlen, wie zwischen den Reihenhäusern im Dorf, wäre halt nett, dachte ich, aber die tat sich hier nicht auf. Ich probierte es kniend: Das war es, da war die Stelle frei hinter dem Blatt und der Vorderlauf samt Schulter erkennbar. Jetzt zögerte ich nicht länger.

Nach dem Schuß war der Bock verschwunden. Er war über den Läufen in sich zusammengesunken und bot einen traurigen Anblick. Ich griff ins Gehörn, um ihn auf eine freie Stelle aus den Erlen herauszuziehen, da raschelte und knackte es darunter in der Hirnschale: Die Kugel war hinterm Blatt ein- und auf der anderen Seite wieder ausgetreten, und der Bock mußte in diesem Augenblick mit dem Haupt nach Fliegen geschlagen haben, denn die Kugel hatte, durch den Gehörgang eingetreten, auch die Schädeldecke zertrümmert. Das war nun leider nicht ganz so, wie ich es unbedingt hätte haben wollen, aber ich wußte nicht, wie das zu verhindern gewesen wäre, wenn ich den Bock haben wollte, *den zweiten* aus dem Holzergraben – und das wollte ich doch!

Eine dritte Einladung habe ich nicht erhalten, und die Herren Weiß jun. und sen. habe ich nie mehr gesehen. Vielleicht war das gut so, denn wenn ich die Befürchtungen und Warnungen des Pürschführers mit der blauen Schürze berücksichtigt und ernstgenommen hätte, würde mich beim dritten Mal vielleicht doch der Teufel geholt haben.

*Ludwig Hohlwein, von dem in den Erzählungen „Mit der Flinte“ häufig die Rede ist*

